

Erfahrungsbericht University of Westminster London

Akademisches Jahr 2017/2018

“And through foggy London Town the sun was shining everywhere”

– Ira Gershwin

Da fand ich mich auf einem Sofa mit schwarzem Lederüberzug nippend an meinem *yellow coffee* und fragte mich, ob es – was immer das auch war – nun zu Ende war. Ich wendete mich zu meiner Sitznachbarin, die schließlich auch für dieses Jahr ausgewählt wurde, doch sie sagte, dass sie nun erstmal mit ihren Freundinnen die Oxford Street für einen letzten Raubzug gegen Entgelt (StrafrechtlerInnen möchten dieser Konstruktion nachsehen) erleben will. Ich beschloss das British Museum zu besuchen – genau so, wie ich es im letzten Herbst tat: Mit Louis Armstrong and Ella Fitzgerald in den Ohren. Doch wie kam ich denn zu meinem ersten Besuch in diesem Museum? Über was trauerte ich da eigentlich? Ein Rückblick möchte aufklären.

Von der Vorbereitung und dem Finden einer Unterkunft

Ich war mir immer sicher, dass es London sein sollte. Ich schrieb zig Motivationsschreiben, doch keines sollte mich so recht überzeugen. Ich feilte an meinen Bewerbungsunterlagen bis zur letzten Sekunde. Als ich dann die Nachricht der Freien Universität erhielt, für einen Platz an der University of Westminster sei ich vorgeschlagen, da konnte ich es kaum glauben – ehrlich gesagt, ich konnte es nicht

glauben. Erst als ich auch die Bestätigung der Gastuniversität erhielt und der Wahnsinn der Bürokratie anging, da dämmerte es mir, dass ich ins neblige London reisen darf. Ich füllte unzählige Dokumente aus, recherchierte meine Kurse, glich sie mit einem möglichen Schwerpunkt ab und klopfte und klopfte an der Tür des Erasmus-Büros meiner Universität, das mir immer wieder aufs Neue half. Einen großen Vorteil hatte ich jedoch. Um meine Unterkunft musste ich mir keine Sorgen machen, denn ein Teil meiner Familie wohnte in London und so wurde ich dort aufgenommen – ganz ohne explodierenden Mietpreis.

Vom Studium

In das Studium meiner Gastuniversität fand ich schneller als gedacht. Es sei gesagt, dass das britische System der Hochschule ein völlig anderes ist. In London befindet man sich grundsätzlich nicht in einem riesigen Hörsaal mit hunderten von Menschen. Man sitzt in Klassenzimmern und in Klassengrößen. Der Dozierende wird geduzt und der Dozierende ist motivierend. Jedem Studierenden wird vor einer Prüfung gesagt: Du schaffst es in den Bestnotenbereich, du schaffst das. Mit einem verschmitzten Lächeln muss ich mich an eine andere Hochschule erinnern, in der Dozierende dem Probeklausurschreiber das akademische Lebensende vor einer Prüfung prophezeiten.

Auch dem Stoff nähert man sich von einer anderen Richtung. Man löst nicht nur Sachverhalte mit der Werkzeugkiste Jura, man stellt diese Kiste mit den tollen Hämmern und Nägeln des Rechts infrage. Viel passiert über Diskussion und Simulation. Jeder ist aufgefordert sich seine eigene kritische Meinung zu bilden. Hinzu kommen zig Aufsätze, die eine weitere Perspektive bilden und die man lesen darf (tatsächlich habe ich immer jeden Aufsatz gelesen und doch Freude dabei

empfunden). Doch das Studium endete nicht im Klassenzimmer. Kursfahrten nach Genf wurden organisiert, sodass man die Vereinten Nationen und das Internationale Rote Kreuz kennenlernen konnte. Konferenzen wurde einberufen, mit der Möglichkeit sich mit Studierenden und Lehrenden aus der ganzen Welt zu verbinden. Und natürlich gab es da die Schwerpunktsarbeit, die aus dem vorgestellten Rahmen herausfiel. Zu Beginn fehlten mir BetreuerIn und Thema. Beides fand ich innerhalb weniger Wochen. Stets erhielt ich Unterstützung und Motivation. So entwickelte sich die Arbeit zur Freude.

Vom Alltag und der Freizeit

Dank einer geschickten Kurswahl konnte ich London in vollen Zügen genießen. Ich lernte einen Buchladenbesitzer und so seinen Raum der Wünsche (drei riesige Hallen, gefüllt mit zwei Millionen Büchern(!), zum Teil signierte Erstausgaben) kennen, ich freundete mich mit dem Pub in der Nachbarschaft an, ich besuchte Museen und Parkanlagen, versank in Galerien und Jazzclubs, verliebte mich in das Royal Opera House (Studierende erhalten Logenplätze für 10 Pfund). Daneben spielte ich im universitären Team Cricket und erlebte das legendäre Ruder-Rennen von Oxford (Verlierer) und Cambridge (Sieger) an der Themse in Putney. Ich lernte Menschen aus der ganzen Welt kennen. Mit ihnen tauschte man sich kulinarisch aus, stritt um die großen Themen, schwang das Tanzbein, und schmiss La-La Land Partys. Freunde fürs Leben habe ich allemal gewonnen.

Fazit

Jeder wird diese Stadt lieben lernen, jeder wird Freude an dieser Art des Studiums verspüren, jeder wird fantastische Menschen kennenlernen. Und wenn du dieser

Mensch bist, vielleicht bist du eines Tages auf diesem schwarzen Sofa und fragst dich, ob das gerade wirklich alles passiert ist. Wenn auch du keine Antwort weißt, dann empfehle ich das British Museum, mit Armstrong und Fitzgerald im Ohr und dann scheint die Sonne überall.